

Ist Prostitution systemrelevant?

Ein Gespräch mit Alice Frohnert, ehemalige Sexarbeiterin und Autorin

Interview: Alex

Alice Frohnert war fünfzehn Jahre lang Prostituierte – heute ist sie promoviert und Autorin. In ihrem Buch „Gesellschaft und Prostitution“ rechnet Sie mit Vorurteilen und gesellschaftlicher Doppelmoral ab. Ein Gespräch über Triebe, Moral und den Wert der Sexarbeit.



Was hat Sie dazu bewegt, das Buch „Gesellschaft und Prostitution“ zu schreiben?

Mein erstes Buch hieß „Ansichten der Prostitution“ und ist inzwischen vergriffen. Ich habe es überarbeitet und den Titel geändert, weil ich meine Gedanken vertiefen und aktualisieren wollte. Mir ging es darum zu zeigen, dass eine Prostituierte denken, reflektieren und schreiben kann. Ich wollte den Menschen vermitteln, dass Sexarbeit nicht dem Bild entspricht, das viele von außen haben. Damals gab es kein Internet. Ich habe mir nachts nach der Arbeit stapelweise Bücher über Patriarchat und Prostitution ans Bett gelegt. Das Bedürfnis, meine neuen Erkenntnisse mitzuteilen, war stärker als die Mühe, die es mich gekostet hat.

Wen möchten Sie mit diesem Buch erreichen – und was möchten Sie bewirken?

Ich spreche grundsätzlich alle Erwachsenen an, besonders junge Menschen, noch vor der Entscheidung der Eheschließung stehen, gleichwohl es heute glücklicherweise nicht mehr so ist wie vor Jahrzehnten. Der soziale Druck ist geringer geworden, die jungen Frauen machen Schule und stehen auf eigenen Füßen. Nichtsdestotrotz, heute heiraten immer noch viele aus Gewohnheit oder wirtschaftlicher Not – nicht aus Liebe. Oft bleiben Paare zusammen, obwohl sie sich nichts mehr zu sagen haben, aus Angst vor Armut oder Einsamkeit. Ich möchte zum Nachdenken anregen: Langfristige Bindung funktioniert nur selten. Nichts im Leben ist für Jahrzehnte garantiert.

Sie sagen, Prostitution halte das gesellschaftliche System aufrecht. Wie meinen Sie das?

Ohne Prostitution gäbe es vermutlich mehr Gewalt und sexuelle Übergriffe. Der Mensch ist nicht monogam – der Zustand der Verliebtheit hält nicht ewig. Während der Corona-Pandemie stieg die häusliche Gewalt. Dies hatte mehrere Gründe, doch eines ist sicher: Es gab kein Ventil mehr. Die Menschen waren eingesperrt und konnten nicht raus. Sexarbeiter durften ihren



Service nicht anbieten. Das zeigt mir, wie notwendig diese Branche ist. Ich sehe Prostitution als einen Ausgleich in einer pruden Gesellschaft, die Triebe unterdrückt und zugleich ständig mit Sexualität spielt – in Werbung, Medien oder Pornografie. Dieses Verhalten ist widersprüchlich und, was zwischenmenschliche Bindungen angeht, auch kontraproduktiv.

Warum wird Prostitution immer noch stigmatisiert?

In der Antike war Prostitution Teil der Gesellschaft. Man lebte nach der Devise *naturalia non turpia* – das Natürliche ist nicht schändlich. Verachtet wurden nur die *pornoboskoi*, also die damaligen Zuhälter. Dennoch hatten sowohl weibliche als auch männliche Sexarbeiter einen niedrigen gesellschaftlichen Stand. Lediglich die Hetären, die zu den gebildeten Prostituierten gehörten, genossen größere Anerkennung. In unseren Breitengraden, also in Mitteleuropa, veränderte das Aufkommen des Christentums mit seiner moralischen Ideologie die gesellschaftliche Sicht auf Sexualität grundlegend. Sie wurde vom natürlichen, körperlichen Bedürfnis zur Sünde erklärt. Sex sollte nur im Rahmen der Ehe stattfinden und der Fortpflanzung dienen. In der Folge verschärfte sich die Duldungshaltung gegenüber der Prostitution, die bis heute anhält. Die Ehefrau gilt als ehrbar, deren Hand man küsst, selbst wenn sie heimlich mit dem Nachbarn intim

ist; die Prostituierte hingegen wird als Abtritt, als Latrine betrachtet – obwohl sie das System indirekt stützt. Doppelmoral und Repression sind allgegenwärtig. Prostitution wird als Bedrohung für das vermeintlich „anständige“ Leben empfunden. Doch das Reich der Triebe, das die Gesellschaft unbedingt kontrollieren möchte, lässt sich nicht kontrollieren. Das sollte eigentlich keine neue Erkenntnis sein: Die Menschheitsgeschichte belegt das Gegenteil. Dennoch haftet das Image der Sittenwidrigkeit bis heute an unserem Berufszweig.

Welche Maßnahmen braucht es Ihrer Meinung nach, um Sexarbeiterinnen besser zu schützen?

Zuerst muss Prostitution als normale Branche anerkannt werden. Das deutsche Prostituiertenschutzgesetz war ein Anfang, doch es braucht mehr Respekt und weniger Scham. Prostituierte müssen besondere Pflichten erfüllen, um legal arbeiten und krankenversichert sein zu können – Pflichten, die andere Berufsgruppen nicht haben, zum Beispiel die regelmäßige Anmeldung beim Gesundheitsamt und Vorsorgeuntersuchungen. Ihre Kunden hingegen müssen ihre Gesundheit nicht nachweisen, was ich ebenfalls für bedenklich halte. Krankenkassen wie die Techniker Krankenkasse, AOK, Barmer oder in Luxemburg die CNS müssen Prostituierte zu einem halbwegs erschwinglichen Beitrag versichern. Gleiches gilt für die Rentenkasse. Außerdem benötigen Prostituierte Arbeitslosen- und Pflegeversicherung. Auch Betreiber von Bordellen sollten Verantwortung übernehmen und Beiträge für ihre Mitarbeiter zahlen. Langfristig wäre eine Steuerbefreiung für Prostituierte sinnvoll, solange sie gesellschaftlich noch stigmatisiert sind. Neben der gesetzlichen Komponente gibt es auch soziale Ausgrenzung, die den Frauen zusätzlich das Leben erschwert. Viele möchten sich aus Angst vor Verachtung, Beschimpfungen oder familiärer Ablehnung nicht outen und lassen sich oft gar nicht erst offiziell registrieren. Das ist ein Problem, denn nur durch eine Integration in den regulären Arbeitsmarkt lässt sich illegale